

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 6 (1916)
Heft: 4

Rubrik: Berner Wochenchronik

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

D's erschte Müntschi.

Güt ha-n-i ne Freud am Läbe
Wie myr Lätzig süsch no nie.
Singe möcht i gäng und juze
Und zur Gut us, wüßt i wie.

Nie het d'Sunne schöner glüüchtet,
Und wie nie bi-n-i im Chlee;
D'Blümli uf de Matte-n-usse
Ha-n-i nie so farbig gseh.

D'Böggeli höch i de Lüfte
Mache hüt d'r schöner Gang;
Und mi Arbeit ha-n-i mäger
D's halbe ringer hüt im Gang.

Fragich mi du: Warum so lufchtig?
Und so weiß i d'Antwort scho:
Nächti ha-n-i vo mym Weitschi
D's erschte Müntschi übercho.

J. Fowald.

Eidgenossenschaft

Eine Welle der Entrüstung brauste vergangene Woche über unser kleines Schweizerland und das Gespenst „Man sagt“ und „Es heißt“ hielt alle Gemüter unter einem lähmenden Druck. Die tollsten, verworrensten Gerüchte liefen von Mund zu Mund, von Zeitung zu Zeitung, und es schien einige Zeit, daß namentlich die Westschweiz sich nicht genug tun könnte in Verwahrungen, Mahnungen an die schweizerischen Behörden im Bundeshaus in Bern und Entrüstungsaussäuerungen im eigenen Lande. Es handelt sich um die beiden Obersten im schweizerischen Generalstab, die SS. Moritz von Wattenwyl und Egli. Sie sollen in unerlaubten Beziehungen zu einer kriegsführenden Macht der beiden Zentralmächte gestanden und dem Militärattaché Berichte ausgeliefert haben, die nicht für ihn bestimmt waren. Auf eine Reklamation der französischen Botschaft hin habe sich dann der Bundesrat und der General der Angelegenheit angenommen und eine umfassende Untersuchung eingeleitet. Das tatsächliche Resultat ist der nachfolgende Entscheid, den wir im Wortlaut, als ein historisches Dokument, hier abdrucken: In einer heute abend abgehaltenen Sitzung haben der Bundesrat und der Befehlshaber der Armee von der Vervollständigung der Untersuchung Kenntnis genommen, welche in Betreff der den Obersten Egli und von Wattenwyl zur Last gelegten Tatsachen vorgenommen wurde. Diese Ergänzung der Untersuchung gestattet jetzt schon, auszufolien, daß die den genannten Offizieren zur Last gelegten Handlungen den Charakter des Landesverrates tragen. Es wird sich um Vergehen handeln,



Die Evakuierten im Hauptbahnhof Zürich. Der Abschied von den Allerjüngsten.

welche unter den allgemeinen Begriff von Verletzungen der Pflichten fallen, die durch die Neutralität des Landes und die Anforderungen des Militärdienstes verlangt werden. Der Bundesrat und der General sind einig in der Annahme, daß nur ein vollständiges gerichtliches Verfahren geeignet ist, dieser Angelegenheit die richtige Folge zu geben und über die Handlungen der vorgenannten Offiziere alle die Aufklärung zu verbreiten, welche die höheren Interessen des Landes und seiner Armee erfordern. Demgemäß ist beschlossen worden, daß der militärische Richter unverzüglich mit der Anordnung der Untersuchung betraut werde.“ Seit dieser Befanntmachung des Bundesrates haben sich die Sturmwagen im Volke etwas geglättet, denn es befriedigt allgemein, daß nun eine militärgerichtliche Untersuchung volle Klarheit in die berüchtigt gewordene Obersten-Affäre bringen wird. Bis zum Urteilspruch muß man sich jetzt gedulden, denn auch heute weiß die Doffentlichkeit noch nicht bestimmt, welcher Art eigentlich die Verfehlungen sind, die sich die beiden Herren haben zuschulden kommen lassen. Man wird also darauf zurückkommen haben. Zwischen Herrn Bundesrat Hoffmann, dem Chef des politischen Departements und der Handelsabteilung, und den Vertretern der schweizerischen Schokoladenindustrie fanden letzte Woche verschiedene Konferenzen zum Zwecke der Schlichtung eines Streites im Schokoladenhandel statt. Leider wurde keine Verständigung erzielt. Die Fabrikanten hielten an ihrem

geforderten Preisaufschlag in allen Teilen fest, der im Detailhandel je nach Qualität und Gattung 25—50% ausmachen wird. Der Bundesrat hat sich in dieser Angelegenheit vorbehalten, seine Maßnahmen zu treffen. —

Die Evakuiertenzüge durch die Schweiz sind bis auf weiteres eingestellt. Es heißt zwar, es handle sich um die endgültige Unterbrechung. —

Die schweizerische Abteilung für Infanterie hat einen Entwurf für die Einführung einer Musterung der nicht dienstpflchtigen Schweizer und ihrer Bewaffnung ausgearbeitet, welche bezweckt, bis zu einer gewissen Altersgrenze alle, die ein Gewehr handhaben können, für die Landesverteidigung zu organisieren. Die nötigen Kontrollen sollen zu diesem Zwecke schon in nächster Zeit von den Kantonen erstellt werden. Auf diese Weise rechnet man aus, etwa 60,000 Mann als Landsturmreserven auszurüsten. —

In den letzten Tagen ist die Grenzkontrolle an der französisch-schweizerischen Grenze ganz erheblich verschärft worden und man erwartet eine Grenzsperr für Reisende, die die Schweiz verlassen wollen, um sich nach Frankreich zu begeben. —

Das eidgenössische Finanzdepartement hat eine neue Verordnung über den Umlauf der Silberscheidemünzen in der Schweiz erlassen; die Geschäfte tun gut, sich diese Befanntmachung zu verschaffen und sie an sichtbarer Stelle in der Nähe der Kasse anzuklagen, denn sie weicht von derjenigen von 1908 wesentlich ab.

In der Schweiz sind zurzeit nur die eigenen, dann die französischen und belgischen Silbercheidemünzen zirkulationsfähig. Die Italiener und Griechen, die noch ziemlich häufig auf dem Markt angetroffen werden, haben in der Schweiz keinen gesetzlichen Kurs mehr.

Das schweizerische Militärdepartement hat verfügt, daß im Kriegsfall das gesamte Telegraphen- und Telephonpersonal, soweit es nicht mit einer Einheit einzurücken hat, auf seinem Posten zu verbleiben hat und zur Verfügung des Telegraphenchefs der Armee steht.

Im st. gallischen Lande hat die Gemüter einer breiten Volkschicht eine große Erregung erfaßt. Die Arbeiter der gesamten Städtindustrie stehen an der Schwelle der höchsten Not, wenn es nicht gelingt, in allernächster Zeit bedeutende Quantitäten von Baumwollstoffen und Stidgarnen ins Land zu bringen. In einer längern Eingabe hat sich denn auch der St. Galler Regierungsrat an den Bundesrat gewandt und ihm eindringlich die drohende Krisis vor Augen geführt, vor der das St. Galler Industrievolk steht, und vergangenen Samstag hat sie ihr Anliegen noch einmal telegraphisch wiederholt und die Dringlichkeit derselben betont. Die Erregung ist begreiflicherweise außerordentlich groß, denn, müßten die jetzt ohnehin mit reduzierter Arbeitszeit schaffenden Betriebe eingestellt werden, bedeutete das einen wöchentlichen Exportausfall von rund vier Millionen Franken. Die Erregung ist um so größer, als man weiß, daß in Frankreich große Quantitäten für die Schweiz bestimmten Rohwaren aufgestapelt liegen und aus ganz unbegreiflichen Gründen zurückgehalten werden.

Der ganzen französisch-schweizerischen Grenze entlang, von Apprevillers bis Delle, wurden letzte Woche von den französischen Truppen starke Stachel- und Drahthindernisse erstellt. Der französische Zollposten von Dament wurde um 50 Meter zurückgenommen. Zwischen französischen und schweizerischen Soldaten darf keine Verbindung mehr bestehen. Es heißt, die Dörfer nahe an der Grenze seien mit Truppen überfüllt.

In der schweizerischen Munitionsfabrik in Altdorf hat anfangs dieser Woche eine kleine Explosion stattgefunden, der sofort in dieser erregten Zeit große Unrichtigkeiten beigemessen wurden. Es handelt sich aber nur um die Entzündung von Schwappulver ohne weitere schwere Folgen. Der Betrieb ist in der leicht demolierten Abteilung bereits wieder aufgenommen worden und auch die 6 Verletzten, die sämtliche leichte Brandwunden aufweisen, können die Arbeit in einigen Tagen wieder aufnehmen.

† Rudolf Viehti,

gewesener Revisor der Obertelegraphendirektion in Bern.

Letzte Woche wurde ein Mann zu Grabe getragen, der es wohl verdient hat, daß auch an dieser Stelle mit einigen Worten seiner gedacht werde. Wie ein Blitzstrahl aus heiterem Himmel, so überraschte uns die schmerzliche Kunde vom Hinscheiden des Herrn Rudolf

Viehti, Revisor der Obertelegraphendirektion in Bern. Wohl wußten seine Freunde und Kollegen, daß seit Jahren ein heimtückisches Halsleiden stetig an ihm nagte, doch dachte niemand, daß der in der Vollkraft der Jahre stehende



† Rudolf Viehti.

Mann uns so plötzlich entrisen werden könnte. Nach kaum vierwöchigem Krankenlager ist er diesem Leiden, das er mannhaft und still ertragen und das zuletzt noch eine Operation nötig machte, im Alter von nur 50 Jahren erlegen.

Rudolf Viehti verlor sehr frühe seinen Vater, genoß jedoch unter der Leitung eines Lehrers in Basel eine vorzügliche Erziehung und Bildung. Nachdem der intelligente und strebsame junge Mann einige Zeit im Dienste der ehemaligen Zentralbahn gestanden, trat er im Jahre 1886 in die Telegraphenverwaltung über, wo er im Laufe der Jahre vom Gehülften zum Revisor I. Klasse vorrückte.

In allen seinen Stellungen erwarb sich Rudolf Viehti, dank seiner tüchtigen und gewissenhaften Arbeit, die Achtung und das Vertrauen seiner Vorgesetzten in vollem Maße. Seines goldlauteren und leutseligen Wesens, seiner Dienstfertigkeit wegen war er bei Freunden und Kollegen geschätzt und beliebt. Trotzdem er, seinem bescheidenen Wesen entsprechend, etwas zurückgezogen lebte, widmete er doch den Vorgängen im öffentlichen Leben seine volle Aufmerksamkeit.

Ein durchaus harmonischer Charakter, ein begeisterter Freund alles Guten und Schönen ist mit Rudolf Viehti ins Grab gesunken. Nicht nur bei seiner treuen Gattin, sondern auch bei allen denen, die ihn näher gekannt haben, wird er eine große Lücke hinterlassen. Ehre seinem Andenken!

Aus dem Bernerland

An das von der Gemeinde König aufgelegte Anleihen von 150,000 Franken haben die Gemeindeglieder allein 140,000 gezeichnet.

Das Elektrizitätswerk in Meiringen gibt seine Stromkraft so billig ab, daß

bereits eine Anzahl Familien die Elektrizität zu Koch- und Heizzwecken benützen.

Biel hat wie letztes Jahr, so auch diesen Frühling jedes öffentliche Maschentreiben verboten.

Morgen Sonntag findet in Gstaad das große Oberländer Verbands-Skirennen statt. Das Abfahrtsrennen findet an der Windspillen, der Sprunglauf an der neuen Sprungschanze hinter dem Dorf statt.

Letzte Woche wütete auf dem Thunersee ein derartiger orkanartiger Sturm, daß er den Dampfer „Stadt Thun“ bei der Beatenbucht auf das Land warf und festrammte. Die Passagiere mußten das Schiff verlassen und per Tram weiterfahren.

Gegen das Ende des letzten Jahres sind aus dem Berner Oberland mehr wie 200 Wagenladungen Holz (Barholz, Papierholz und Trämel) nach dem Unterland abgefahren worden.

In Thun kann man jetzt fast täglich das Schauspiel des Probefliegens auf den in der eidgenössischen Werkstätte hergestellten Flugapparaten sehen.

In St. Immer wurde eine Magd unter der Anklage des Kindsmordes verhaftet. Das tote Kindchen wurde in Zeitungen eingewickelt in einem Schrank im Zimmer aufgefunden.

Die Oberländer, speziell die Anwohner des Brienzensees, beklagen sich über die Raubfischerei, die gegenwärtig den See heimjucht. Die Reffischer betreiben ihr Handwerk nicht nur in der gesetzlich zulässigen Zeit, sondern auch während dem Laich, um die Comestiblesgeschäft der Stadt zu speisen. Sie protestieren gegen solche Ausnahmebestimmungen für den ohnehin fischarmen Brienzensee.

Letzte Woche haben die achtzehnjährigen, im Jura ansässigen Franzosen, etwa 60 an der Zahl, nach Frankreich in die Rekrutenschule gehen müssen. Wahrlich, junges Kanonenfutter für die bevorstehende Frühjahrs-offensive.

Aus dem Oberland sind letzte Woche eine große Zahl Arbeiter nach Zurich vertrieben, um in der dortigen schweizerischen Sodafabrik Arbeit zu finden. Auch die Eisenwerke Neuhausen haben in letzter Zeit Arbeiter aus dem Oberland eingestellt.

Nach Erkundigungen an amtlicher Stelle könnten die Gemeinden erst Brotfarten ausgeben, nachdem zuvor alles einheimische Getreide requiriert worden wäre. Auch müßte vorher auch noch der Mehlhandel monopolisiert werden, so daß jeder Gemeinde ein bestimmtes Quantum Mehl für ihren Bedarf zugewiesen werden könnte.

Die Oberländer Skifahrer, die man vorletzte Woche als vermisst und letzte Woche als wiedergefunden meldete, haben Erlebnisse hinter sich, die ihnen nicht so bald aus dem Gedächtnis entschwinden werden. In der Konkordiahütte mußten die drei Burschen vier Tage lang bleiben, da ein ungeheurer Schneesturm jedes Fortkommen unmöglich machte. Später, auf der Abfahrt, stürzten die beiden Burschen Böh und Moser in eine Gletscherspalte und mußten 18 Stunden darin zubringen. Erst als es dem jüngeren Böh gelang, das Gletscher-

jeil mit Kleidungsstücken zu verlängern, konnten die beiden gerettet werden. Moser weilt seither im Bezirksspital Interlaken, wo er sich jedenfalls die erkrankten Zehen muß amputieren lassen.

Um das überall drohende Gespenst Arbeitslosigkeit zu verschrecken, wird nun auch die Straße Brünig-Hasliberg weitergeführt, und zwar von Reuti nach Weissenfluh; eine Notstandsarbeit, die schönen Verdienst bringt.

Die Betriebseröffnung der Bern-Solothurn-Bahn soll nächsten März erfolgen und geht ab Zollikofen über Schönbrühl, Bätterkinden-Biberist nach Solothurn. Die Fahrzeit beträgt mit einem Schnellzug 50-53 Minuten und in einem Personenzug 50-61 Minuten.

Bei gewissen Leuten nützen alle Warnungen nichts. Immer wieder versuchen sie von Bonfol und Beurnevésin aus die Grenze zu überschreiten, um in Pletterhausen Waren abzulassen. Dieser Tage gingen drei Einwohner von Bonfol, die H. Chopatte, Bragnard und Gaibrois, ohne Passagierschein über die Grenze, wurden aber vom französischen Wachtposten entdeckt und verfolgt. Zwei von ihnen konnten flüchten, Gaibrois wurde verhaftet und nach Belfort gebracht und Chopatte wurde auf dem Rückweg vom Schweizerischen Wachtposten angehalten und nach Bruntrut ins Gefängnis gebracht.

Ueber das ganze Berner Oberland wütete letzte Woche ein derartiger Sturm, daß er an mehreren Orten Dächer abdeckte, Kamine umwarf und Bäume entwurzelte. Nachher trat starker Schneefall ein.

Man kann endlich von einem lang-erlehten Sinken des Eierpreises reden. Bezahlt man noch letzte Woche 20 Rp. für das Stück, so wurde am letzten Rangenthaler Markt das Ei zu 15-16 Rappen angeboten.

Aus der Stadt Bern

† Jakob Studer,
gew. Schuhmachermeister in der Schöbhalde.

In der Morgenfrühe des 11. Januar verstarb in seiner Wohnung an der Bantigerstrasse Herr Jakob Studer, Schuhmachermeister. Der Verstorbene war heimatberechtigt von Niederösch, wo er auch die Schulen durchlief. In Koppigen bestand er seine Lehrzeit. Seine Wanderjahre führten ihn in die französische Schweiz und auch nach Frankreich. Diese Zeit, speziell sein Aufenthalt in Lyon, blieb ihm stets in bester Erinnerung, was er so oft ausgesprochen hat. Nach seiner Rückkehr nach Bern und Verheiratung etablierte sich der Verstorbene in der Schöbhalde. Als gewissenhafter, tüchtiger Berufsmann erwarb er sich da rasch eine große und treue Kundschaft. Er ging ganz in der Arbeit, die ihm Bedürfnis, Herzenssache war, auf. Sein Fleiß war denn auch von Erfolg gekrönt, so daß er das Haus, wo er sich etabliert hatte, schon vor einigen Jahren zu eigen erwerben konnte.

Jakob Studer war ein Freund und Bewunderer von Gottes schöner Natur.

Zu der Herrlichkeit unserer Berge zog es ihn immer hin. Zahlreich sind die Touren, die er in die geliebten Alpen unternommen hat und von denen er jeweils so begeistert zu erzählen wußte. Eine große Schar von Freunden und



† Jakob Studer.

Berufskollegen hat ihm das letzte Geleite gegeben. Am offenen Grabe widmete der Präsident des stadtbernerischen Schuhmachermeistervereins dem Verstorbenen, der langjähriges Mitglied des Vereins war, wo man ihn als aufrichtigen, lieben Kollegen und Freund schätzte, sympathische Worte des Abschieds.

Zum Mitglied des Heiligeist-Kirchgemeinderates wurde letzten Sonntag an Stelle des wegziehenden Herrn Architektens Sägesser Herr Frik Hukli gewählt.

Der Milch seines Meisters setzte ein Knecht so viel Wasser zu, daß sie oft eine Verdünnung von 28% aufwies. Das Gericht brachte den Grund, warum der Angeschuldigte die Milchverdünnung vornahm, nicht heraus, dagegen konnte einwandfrei festgestellt werden, daß der Meister an den Fälschungen völlig unbeteiligt war. Das Gericht verurteilte den Knecht zu 14 Tagen Gefängnis, erließ ihm aber die Strafe bedingt. Aber das Obergericht, das den bedingten Straferlaß für Lebensmittelfälscher nicht kennt, hob ihn auf, so daß der Knecht die Strafe absitzen muß.

In Bern wurde letzter Tage eine Betrügerin und ihr Komplize verhaftet, die sich unter den falschen Namen Müller, König, Bender bei hiesigen Herrschaften eindrangte und ihnen Bargeld, Kleider und Ehwaren abzulocken verstand; auch Krankenweine wußte sich die Schwindlerin zu verschaffen, bei denen sich dann die beiden gütlich taten. Bei der Verhaftung wurden eine Menge Ehwaren verdorben aufgefunden. Es handelt sich um eine Wäscherin aus dem Berner Oberland.

Das Divisionsgericht 3 verurteilte einen jungen Mann unserer Stadt, der Nachrichtendienste zugunsten einer kriegsführenden Macht versah, zu 200 Fr. Buße, den Kosten des Verfahrens gegen ihn und zu einem Monat Gefängnis.

In einer hiesigen Wirtschaft wurde letzter Tage ein falsches französisches Zweifrankstück eingenommen, ohne daß die Herkunft desselben hätte festgestellt werden können.

Letzte Woche verkaufte die Stadt beim alten Schlachthaus an der Metzgergasse und im Keller der Mädchensekondarschule an der Bundesgasse Kartoffeln zu 12 Rappen das Kilo. Es mußten mindestens 10 Kilo gekauft werden. Der Verkauf findet an genannten Orten bis auf weiteres jeweils Mittwochs statt.

Die berüchtigte Kinematographen-Affäre Bürgi-Wagner, die bekanntlich erstinstanzlich zu der Verurteilung der beiden Beteiligten führte, hat ihren Abschluß gefunden. Beide Parteien haben die Appellation ans Obergericht zurückgezogen.

Zugunsten der durch den Militärdienst stellenlos gewordenen Schweizer Soldaten wird am 29. Januar im Kurjaal Schänzli ein Wohltätigkeitsfest veranstaltet werden, an dem zahlreiche Werke bekannter Schweizermaler zur Verlosung gelangen.

In den Garderoben der hiesigen Turnlokale sind in letzter Zeit wiederholt Diebstähle von Portemonnaies usw. ausgeführt worden, ohne daß es bis jetzt gelungen wäre, den Dieb, nach dem eifrig gefahndet wird, zu fassen. In einer Privatwohnung sind letzter Tage auch 2 Säcke mit Wollstoffen im Werte von 120 Fr. gestohlen worden.

Am Ende des Jahres 1915 betrug die Bevölkerung der Stadt Bern 96,948. Sie hat sich seit Ende 1914 um rund 1585 Seelen vermehrt.

Das Auf- und Abbringen der Leute während dem Fahren des Trams hat schon unheilvolle Folgen gehabt. Aber jeder, der es dennoch tut, meint natürlich: mir passiert nichts. Letzte Woche versuchte auch ein junger Mann an der Spitalgasse auf ein fahrendes Tram aufzuspringen, glitschte aus, wurde eine Strecke weit mitgeschleift und schließlich mit gänzlich ruinierten Kleidern und blutüberströmt aufgehoben.

Vom 1. Februar an geht das Restaurant Burgernziel an Herrn Thomet von der Genfergasse über und Herr Widmer vom Restaurant Burgernziel übernimmt das Restaurant Thomet an der Genfergasse.

An der Weissensteinstrasse haben Nachtbuben einen eisernen Gartenzaun auf böswillige Weise gewaltsam verbogen und beschädigt. Offenbar wollen sie einem Schlosser etwas Arbeit und Verdienst verschaffen und einem Hausbesitzer etwa 100 Fränklein affknöpfen.

Letzten Dienstag wurde einer Marktfrau auf dem Eiermarkt ein großer Bogenkorb mit 250 Eiern gestohlen, und das am heiter hellen Tage, ohne daß die andern Marktfrauen etwas gemerkt hatten.

Das Divisionsgericht 3 hat einen deutschen Spion zu acht Monaten Gefängnis und 2000 Franken Buße verurteilt. Der ebenfalls in die Geschichte verwickelte Schweizer wurde zu vier Monaten Gefängnis verurteilt.

In Bern wird zurzeit für die Armee versuchsweise Gefrierfleisch hergestellt. Man ist gespannt, wie sich diese Versuche bewähren.



Patrouille der deutschen Schneeschuhtruppen in den Vogesen.

Der Krieg.

Die Einengung Montenegros wurde bis zum 16. Januar so weit durchgeführt, daß die geschlagene Armee Nikitas im wesentlichen auf den Raum Stutari-Podgoritza-Gusinje beschränkt wurde. Freilich blieben die Straßen — oder wie man jenen Verkehrspuren sagen will — gegen den Drin ins albanische Hinterland offen; König Nikita hat aber seine Konsequenzen aus der strategischen Lage gezogen und um Separatfrieden gebeten; er wurde ihm gewährt unter Bedingung der Waffenstreckung. Die Art und Weise, wie die Entwaffnung der Berggerber durchgeführt werden soll, ist für die tapferen Leute eine empfindliche Schmach; sollen sie doch jene geheiligten Familienerbstücke, die silbernegelegten Dolche und Revolver nebst den Soldatenwaffen abgeben. Aus der Größe der angenommenen Kränkung mag man die Summe der Leiden ermessen, die seit dem Eintreffen der serbischen Flüchtlinge im Lande hausten.

Es ist bekannt, daß Montenegro im Jahre 1912 den Besitz von Stutari und der südöstlich vorgelagerten Ebene, der sogenannten Zadrima, erstrebte; die Zadrima ernährt mit ihren Maisprodukten sowohl die Nordalbaner wie die Montenegriner. Zur Türkenzeit bedeutete eine Mißernte im Stutarinerbecken eine montenegrinische Hungersnot, weil die Türken regelmäßig die Grenze sperrten und die Maisausfuhr verhinderten. Umgekehrt würde der montenegrinische Besitz Stutaris die Hungersgefahr für die Malissoren bedeuten. Der Herr von Stutari ist demnach auch der Herr der Malissia. Der Umstand nun, daß Nikita im letzten Sommer während einer Ruhepause, just vor der Ernte Stutari und die Zadrima besetzte, erklärt die Ausdauer seines Widerstandes. Einmal besaß er in den konfiszierten Vorräten die Mittel zur Ernährung seiner Regimenter. Zum andern besaß er gleichsam die Brot-schrankschlüssel der Malissia und veran-

laßte die Kryptoherben der untern Dringegend zum montenegrinischen Fahnen-dienst. Nur so ist die große Zahl seiner Leute zu erklären. Hat nun Nikita seine unterworfenen und befreundeten katholischen Malissoren zum teilweisen Auffüllen der Lücken gebraucht, so hätten die Oesterreicher also immer noch über 45,000 Mann zu entwaffnen. Gegen diesen im Vergleich zu den Großmächten winzigen Feind hat Oesterreich vielleicht 100,000 Mann verwendet. Indem diese frei werden und den Marsch auf Durazzo südwärts fortsetzen, streben sie mit den Bulgaren im rechten Winkel auf denselben Punkt. Die serbischen Nordgruppen werden deshalb in die montenegrinische Kapitulation verstrickt. Die Zahl der Entwaffneten könnte sich damit leicht verdoppeln. Bereits stehen österreichische Vortruppen nördlich von San Giovanni und Medua. Das ist das ungefähre militärische Bild.

Wichtiger als die militärische ist die politische Niederlage der Entente. Es fragt sich in erster Linie, was namentlich Italien zur Rettung seines ostadriatischen Vorpostens hätte tun können, um so mehr, als dynastische Interessen maßgebend waren. Die Gefahr einer unvermuteten österreichischen Offensive in Südtirol kannte die italienische Hauptarmee in Venetien. Mit einem kleinen Detachement war nichts getan. Das beweisen die Saloniker- und Dardanellenexpedition. Eine albanische Aktion würde durch zwei Umstände aber noch besonders erschwert worden sein. Vor allem waren Nachschub und Verpflegung in dem armen, weg- und bahnlosen Albanien schwieriger, als sie italienischer Train ausführen kann. Außerdem bedrohte die österreichische Flotte die kurze Meerstraße zwischen Italien und der eventuellen Verpflegungsbasis: Durazzo. Es bleibt also das tatsächlich einzig Richtige über: die Bestürmung der venetischen Fronten, die Bindung möglichst vieler Feinde, um den großen Alliierten den Sieg zu erleichtern. Wenn

sich in Italien angesichts der Verluste von Lowcen und Stutari ein gewisser Kakenjammer zeigt, ist es sehr begreiflich. Die Regierung weiß aber mit Recht darauf hin, wie wenig dieser Außenposten neben den großen Fronten zu bedeuten habe. Und in der Tat würden alle deutschen Balkanerfolge annulliert durch die Sprengung einer einzigen jener großen Fronten.

Es fragt sich in zweiter Linie, was die Entente tun will, um den schlimmen moralischen Eindruck im nähern und nächsten Orient zu verwischen. Vorab erfolgt die langsame Anebelung Griechenlands. Insel um Insel, heute Korfu, morgen vielleicht Kreta, wird besetzt. Der Befestigung der chalkidischen Seenenge folgen die Sprengungen der Brücke von Demirkapu und großer Straßenanlagen in Nordmacedonien. Die griechischen Besatzungen von Kavalla und Verres werden auf maritime Verpflegung, also auf die Gnade der britischen Flotte angewiesen. Griechenland wird sie deshalb zurückziehen müssen, sollen sie nicht wehrlos allen Eventualitäten gegenüberstehen.

Neuerlich folgte die Besetzung von Phaleron durch englische Marinetruppen; eine unmittelbare Bedrohung Athens. Ob sie wieder rückgängig gemacht wurde, weiß man nicht. Immerhin veranlaßte sie die Verbrennung der Gefandtschaftsarchive Deutschlands und Oesterreichs durch das eigene Personal und die Evakuierung der griechischen Archive nach Larissa an der thessalischen Grenze, in nächster Nähe der griechischen Hauptarmee und der deutschen in Monastir. Ob hinter den englischen Gewalttaten Venizelos steht, ob sich dahinter sogar eine Revolution der griechischen Liberalen und Nationalisten birgt, weiß niemand. Vielleicht aber zwingt die Entente Deutschland zum Angriff auf Saloniki — zur Verhütung gewaltsamer Ereignisse in Griechenland.

Die andere moralische Ansprache hält Zwanow am Dnjepr vor den schweigenden Rumänen. Wenn man den österreichischen Berichten glauben darf, sind mindestens 75,000 Russen zwecklos geopfert worden. Trotzdem flackert die Offensive an der Strypa wieder auf. Was Deutschland tut, ist schwer zu sagen. Madensens Hauptquartier liegt immer noch in Nißch. Das könnte auf macedonische Pläne schließen lassen. Deutsche Erfolge wurden aber stets entweder durch überraschende Durchbrüche oder Aufsuchen neuer Fronten errungen. Beinahe wichtiger als das griechische scheint das rumänische Problem zu sein, obschon niemand auf das unheimliche Schweigen achtet.

In Kaukasien trachten die Russen durch Aktionen größeren Stils die Türken zu beschäftigen, um dadurch Oberst Townshend in Rut el Amara Erleichterung zu bringen. Sie haben einerseits die Offensive gegen Erzerum aufgenommen, andererseits Hamadan besetzt und die Türken zur Umgruppierung gezwungen. Die Türken dagegen besetzen die mittelpersischen Pässe und arbeiten an der Revolutionierung Persiens. A. F.